

Der Künstler als Seismograph für die Stimmung

HOCHTAUNUS Komponist Boris Bergmann arbeitet an neuen Projekten und kämpft mit der Bürokratie

Musik braucht Sauerstoff, frisch tapezierte Himmel, überraschende Farben, täglich einen neuen Horizont – und nicht abgesperrte Ausgänge und runtergelassene Läden. Aber ganz ausbremsen kann sie ein Shutdown auch nicht. „Ich bin auf der Suche nach etwas, das ich so noch nicht gehört habe“, sagt Boris Bergmann, der im Taunus aufgewachsene Komponist und Pianist, der wie viele Freischaffende aus etlichen künstlerischen Sparten zu kämpfen hat – seit Monaten, mit schwindenden Einkünften, mit Bewegungsmangel in einem Leben ohne Publikum und Auftritte an einem Flügel, der jetzt nicht fliegt.

Bergmanns letzter Auftritt war im September in der Schlosskirche mit den Scardanelli-Liedern zum Hölderlin-Jubiläum. Er lebt in Berlin, gibt Klavierunterricht, hat Kompositionsaufträge, Auftritte und erhält Verlagstantemen. Er sagt: „Derzeit entwerfe ich Konzepte für die Corona-Zeit und versuche, nicht zu verzweifeln. Ich frage mich, warum Künstler nicht wie ein Unternehmen mit Fördergeld unterstützt werden. Ich als Künstler brauche dazu eine konkrete Projektidee, von der ich aber nicht weiß, ob sie akzeptiert wird. Bei Unternehmen behält man sich ja auch nicht vor, diesen zu stützen, den anderen aber nicht.“

Bergmann, der nach dem Abitur an der Humboldtschule Klavier an der Musikhochschule in Frankfurt und Komposition an der Akademie für Tonkunst in Darmstadt studierte, sagt: „Ich gehe an jedes Stück anders heran. Es kann eine Melodie sein oder



Boris Bergmann kann wegen der Corona-Pandemie derzeit nicht auftreten. Für den September plant er ein Konzert in der Englischen Kirche. Derzeit arbeitet er an einer Adaption seiner Vertonung der Richter-Skala. FOTO: PRIVAT

ein Rhythmus, die es mir angetan haben, mich nicht mehr loslassen – etwa wie eine Keimzelle, über die ich improvisiere, möglichst so, dass es mir vor-kommt wie etwas, das ich so noch nicht gehört habe.“

Bergmann weiter: „Ich suche dann nach einer Problemstellung wie der, eine zehnteilige Erdbebenskala zu komponieren. Dabei reizt mich nicht das Resultat, sondern der Prozess. Bei der Hölderlin-Sonate habe ich ausschließlich improvisierte Teile neu zusammengesetzt, nachdem ich sie aus-einandergenommen hatte.“

Als Künstler sei man ein Seismograph für gesellschaftliche Stimmung, man spüre die Bedrückung. „Inspirierend wirkt das nicht.“ Jetzt bearbeitet Bergmann eigene Stücke, etwa die Komposition „The Richter Scale“, die er für einen neuen Hightech-Steinway-Flügel geschrieben hatte. In der ursprünglichen Version spielt ein selbstspielender Flügel mit dem Pianisten gewissermaßen vierhändig. Jetzt probiert Bergmann aus, welche Töne er in der zweihändigen Fassung weglassen kann, welche bleiben müssen, damit man sie überhaupt noch er-

kennt. Er sagt: „Da ist viel Intuition im Spiel, das Stück muss spielbar bleiben, trotz der Schwierigkeiten.“

Konzert in Englischer Kirche geplant

Zwei Wochen hat er allein am Antrag auf Förderung eines Projekts gearbeitet, das er beim Musikfonds einreichte, mit Beschreibung und Erläuterung, was daran innovativ sei, warum um Förderung, Finanzplan und auch schon eine Spielstättenbescheinigung. „Falls es genehmigt wird, geben

wir im September dieses Jahres in der Englischen Kirche ein Konzert“, sagt er.

Spannend wird es allemal. In der dritten Bearbeitung der „Richter-Scale“ dann Pianist, ein DJ und visuelle Kunst gemeinsam: Die Schwingungen der Komposition werden über die Klaviersaiten von Laserstrahlen übertragen. Ein neues Stück studiert Bergmann aber auch ein: Die berühmte A-Dur-Sonate mit dem Türkischen Marsch von Mozart. „Wunderbare Leichtigkeit“, sagt er, und man spürt sein Lächeln, „macht gute Laune.“

MARTINA DREIBACH